



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

550 (28.11.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-206673](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-206673)

Städtische Nachrichten

Aufruf der Mannheimer Notgemeinschaft

Einem Aufruf der Reichsregierung folgend hat sich nun auch in dieser Stadt eine Notgemeinschaft gegründet, die der Unterstützung weite Kreise der hiesigen Bevölkerung bedarf. Wie aus dem Aufruf des Oberbürgermeisters in vorliegender Ausgabe unseres Generalanzeigers ersichtlich, ergeht nun auch in Mannheim der Ruf an das soziale Gewissen, den wirtschaftlich Schwächeren in ihrem Kampf ums Dasein behilflich zu sein, um Hunger und Elend abzumenden.

So oft an den Mannheimer Opferplan appelliert wurde, hat er sich immer wieder bewährt. Es ist daher zu erwarten, daß der geplante Zusammenschluß zu einer Opfer- und Notgemeinschaft einen sympathischen Widerhall in den Kreisen der hiesigen besser gestellten Einwohnerschaft finden wird. Wie andere Städte, so sollen auch in Mannheim Geld, Nahrungsmittel, Heizmaterial und Kleidung für Tausende armer und notleidender Bewohner gesammelt werden. Die Mannheimer Notgemeinschaft soll eine Winterhilfe werden, die in den bevorstehenden schweren Monaten die drohende Verweilung fernhalten will. Sie will den Arbeitslosen, den kinderreichen Familien, wie die in Not geratenen Angehörigen des Mittelstandes helfend unter die Arme greifen. Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Angehörige aller Schichten der Bevölkerung haben den Aufruf des Oberbürgermeisters für diese Opfer- und Notgemeinschaft unterzeichnet. Die Banken, Sparkasse, Stadtkasse, der Verkehrsverein, die Geschäftsstellen der Mannheimer Tagesblätter nehmen Beiträge gerne entgegen. Ihre Beteiligung wird den Händen bedürftiger Mitbürger aus allen Schichten der Bevölkerung anvertraut.

Wir begrüßen die Gründung dieser Mannheimer Notgemeinschaft auf das herzlichste und sind überzeugt, daß der Aufruf nicht unverhört erschallt. In anderen Städten, wie z. B. Karlsruhe, wurde die Notgemeinschaft schon vor einigen Wochen gegründet und hat bisher ganz überraschende Ergebnisse aufzuweisen. Wir sind überzeugt, daß Mannheim nicht nachsteht wird, wo es gilt, der Not der Armen unter der hiesigen Einwohnerschaft zu steuern. Ob sei der Reich, hilfreich und gut! Dieses gesegnete Wort hat in Mannheims Mauern jederzeit noch eine gute Resonanz gefunden. Möge es auch diesmal der Fall sein, wo die Not um des täglichen Brotes, die Sorge vor der Zukunft immer drückender in Erscheinung tritt.

Die Geschäftsstelle unseres Generalanzeigers wird dieser große und edle Hilfsdienst gerne unterstützen. Sie richtet zu diesem Zweck eine Annahmestelle für Beiträge für die Mannheimer Notgemeinschaft. Für alle eingehenden Beiträge wird quittiert.

Geh. Kommerzienrat Dr. Adolf Clemm †

Wie schon in unserem heutigen Mittagsblatt kurz berichtet, ist in vergangener Nacht Geh. Kommerzienrat Dr. Adolf Clemm im Alter von 77 Jahren verschieden. Ein arbeitskräftiges und an Erfolg reiches Leben fand damit seinen Abschluß. Die Bestattung findet an der Bahre des so unerwartet und so rasch Entschlafenen neben seinen Familienangehörigen und seinem Verwandtenkreis die große Zahl seiner Freunde, die dem allzeit hilfsbereiten und entgegenkommenden Heimgangenen die Treue über das Grab hinaus bewahren werden. Geh. Kommerzienrat Dr. Clemm war eine hochbetagte Persönlichkeit von gewinnenden, lebenswürdigen Umgangsformen, ein Mann von weitem kaufmännischem Scharfblick und ein Mann von tiefem sozialem Verständnis, der sich auch um das Wohlergehen seiner Mitarbeiter und Untergebenen annahm. Sein Name ist weit über das Reichbild der Stadt und über die Grenzen des deutschen Bundes hinaus als Industrieller und Vertreter angesehenen Mannheimer Großhandels wie auch als Naturwissenschaftler und Techniker bekannt. Die Haupterfolge des Verdienstlichen sind zurückzuführen einmal auf seine unerschöpflichen Kenntnisse, die sich auf jahrzehntelange praktische Erfahrungen im In- und Auslande stützten, sodann auf seine beispiellose Arbeitsstrenge, Gewissenhaftigkeit u. Ausdauer in der Bearbeitung der schwierigsten Probleme. Mannheim verliert in ihm einen seiner besten und aufopferungsvollsten Mitbürger und einen edlen, guten und vornehmsten Menschen von lauterstem Charakter. Als begeisteter Patriot ging ihm der unglückliche Ausgang des Weltkrieges sehr zu Herzen. Er, der an der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Reiches so lebhaften und tätigen Anteil nahm, konnte den schmerzlichen Niedergang des Deutschen Reiches eigentlich nie so recht überwinden. Ein lästiges Augenleiden zwang ihn Entschlafenen schon vor Jahren zur Abgabe aller öffentlichen Ämter. Wenn die Entwicklung der Stadt Mannheim zu Ende der letzten Jahrhunderte mit Riesenschritten zur Großstadt hinarbeitete, so ist dies auch auf die erspriehliche Tätigkeit des Verstorbenen zurückzuführen. Im kommerziellen Leben der Stadt stand er neben so manchem Industriekapitalisten an erster Stelle und hat auf die Ausdehnung der Stadt maßgebenden Einfluß ausgeübt. Wir erinnern nur an die Gründung der Zellstofffabrik Waldhof, deren Leitung den Ehrentitel des Dahingegangenen

schon seit Jahren übertragen ist. Nun schlug auch diesem tapferen Kämpfer die Stunde. Viel zu früh für seine Angehörigen wie für seine Freunde, wurde er hinweggerufen aus dem Kreis der Lieben, der ihn stets umgab.

Über den Lebensgang des Entschlafenen erfahren wir folgendes:

Adolf Clemm war geboren zu Sieben am 16. November 1845 als sechster Sohn einer alten hiesigen Familie. Der Vater war juristischer Beamter und händiges Mitglied im Kuratorium der Landesuniversität Sieben. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er zu Ostern 1863 die dortige Landesuniversität, wo er sich dem Studium der Naturwissenschaften, speziell der Chemie, widmete. 1865, im Alter von 21 Jahren promovierte er zum Doctor phil. magna cum laude. Nach weiterer Ausbildung am Polytechnikum Zürich, wo er sich der besonderen Freundschaft Junges erfreute, und daran anschließendem mehrjährigem Aufenthalt im Ausland, namentlich in England, lehrte er in seine Heimat zurück. Anfang der 70er Jahre wurde ihm die technische Leitung der Chemischen Fabrik von Georg Carl Zimmer in Mannheim anvertraut, eine Tätigkeit, welche er über 20 Jahre bis zum Jahre 1893 mit Erfolg bekleidete. Da seine Stellung seinen Ehrgeiz noch größerer Selbständigkeit und freier Entwidlungsmöglichkeit nicht zu befriedigen vermochte, schied er im Jahre 1893 aus derselben aus und wurde im gleichen Jahre in den Aufsichtsrat des Vereins Chemischer Fabriken zu Mannheim gewählt, der sich in ihm einen wertvollen Berater in chemischen Fragen und eine kräftige Stütze in der Ausarbeitung weiterer Entwicklungsmöglichkeiten sichern wollte. 1895 übernahm er den Vorsitz im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft, den er über 25 Jahre bis zu deren Verschmelzung mit der Chemischen Fabrik „Rhenania“ in Necken-Encheim. Durch sein Laboratorium, welches er während dieser ganzen Zeit mit Eifer und unterrichtete, unterstützte er aufs tatkräftigste dieses Unternehmen und eine große Anzahl wertvoller Patente war die Frucht seiner fleißigen Arbeit.

Weiterhin gehörte er dem Aufsichtsrat der Zellstofffabrik Waldhof seit deren Gründung an und hatte auch eine längere Reihe von Jahren den Vorsitz in diesem Gremium inne. Ferner war er Mitglied des Aufsichtsrates der Papprus u. G. Mannheim-Waldhof, der Bahngesellschaft Waldhof und der Immobilien-Gesellschaft Waldhof und Vorsteher des Aufsichtsrates der Badischen Holzstoff- u. Pappfabrik in Oberrot-Weingarten. Als Mitglied des Aufsichtsrates der früheren Ober-Rheinischen Bank wurde Clemm bei der Fusion derselben mit der Rheinischen Creditbank in Mannheim in den Aufsichtsrat dieses Unternehmens gewählt, dem er leihweise angehörte.

Neben mannigfachen Ehrungen, die sich aus seiner rein geschäftlichen Tätigkeit ergaben, wurde er im Jahre 1902 zum seinem Landesherren zum Kommerzienrat und 1908 zum Geh. Kommerzienrat ernannt. Zu seinem 70. Geburtstag verlieh ihm die Technische Hochschule in Darmstadt in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der angewandten Chemie den Doctoring. h. c. und zu seinem 50-jährigen Doctorjubiläum wurde ihm seitens der Landesuniversität Sieben durch eine Deputation in ehrenvoller Weise sein Doctordiplom erneuert.

Politisch stand Dr. Adolf Clemm auf dem Boden der national-liberalen Partei und wurde im Jahre 1887 von dieser in den Stadtrat der Stadt Mannheim entsandt, wo er vorwiegend die Interessen der Reichsstadt sich angelegen sein ließ, jedoch er von deren gemeinnützigen Verein zum Ehrenmitglied ernannt wurde. In seiner kommunalpolitischen Tätigkeit hat er sich große Verdienste um seine Vaterstadt erworben, da er in einer Anzahl wichtiger Kommissionen eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. So gehörte er der Baukommission, der Finanzkommission, der Gas- und Wasserkommission, dem Ortsgesundheitsrat, der Städtischen Chemischen Untersuchungsanstalt und endlich der Industrie-Kommission an. Ein schweres Augenleiden, welches schließlich bis zur fast völligen Erblindung führte, machte ihm die Tätigkeit in öffentlichen Ämtern bald unmöglich, so daß er sich nach und nach von öffentlichen Leben ganz zurückzog und nur noch seiner geschäftlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit und deren Weiterbearbeitung für die Industrie sich widmen konnte.

Mit Clemm verliert die Stadt Mannheim eine markante Persönlichkeit, welche namentlich zu dem lebhaftesten Aufblühen unserer Stadt um die Jahrhundertwende außerordentlich beigetragen hat.

Vom Gemeinde-, Gewerbe- und Kaufmannsgericht

Nach dem Verwaltungsbericht des Gemeinde-, Gewerbe- und Kaufmannsgerichts für die Zeit vom 1. April 1921 bis 31. März 1922 wurden beim Gemeindegericht 1356 Klagen anhängig, wovon 925 durch Entscheidung, der Rest durch gültige Einigung erledigt wurden. Außerdem wurden 3356 Zahlungs- und 2106 Vollstreckungsbefehle erlassen. Beim Schiedsmann fanden 1309 Schiedsverhandlungen wegen Streitigkeiten oder Körperverletzungen statt. Das Gemeindegericht hielt 61, der Schiedsmann 65 Sitzungen ab. Beim Gewerbegericht ist der Geschäftsgang weiter gestiegen. Ein großer Teil der Prozesse war von grundlegender Bedeutung. So wurde über die Auslegung von Arbeitsverträgen und namentlich auch von Tarifverträgen, über deren Wirksamkeit gegenüber Außenstehenden, über den Beginn ihrer Zwangsverbindlichkeit, über die Gültigkeit von Schiedsprüchen und Entscheidungen des Schlichtungsausschusses und über ähnliche Fragen geurteilt, die oft für einen Personenteil entscheidend waren. Es wurden 75 Sitzungen ohne und 40 Sitzungen mit Beisitzern abgehalten, 808 Klagen wurden erhoben, 16 vom Arbeitsgeber, 792 vom Arbeitnehmer. In vier Fünftel aller Sachen gelang eine gültige Einigung durch Vergleich, Klagezurücknahme, Verzeihenlassen oder Anerkenntnis. Kontradiktorische

Erörterungen waren 173 erlassen. Beim Kaufmannsgericht wurde mit 598 Prozessen der höchste Geschäftsstand seit dem Bestehen des Kaufmannsgerichts (Juli 1904) erreicht, 583 Klagen wurden vom Gehilfen oder Beisitzern, 10 durch die Arbeitgeber erhoben. Der höchste Wert über den getritten wurde, betrug 360 000 M. Es wurden 61 Sitzungen abgehalten, davon 35 ohne und 26 mit Beisitzern. Ungefähr drei Viertel aller Prozesse wurden gültig (durch Vergleich, Klagezurücknahme oder Verzeihenlassen) erledigt. Erreichte Einburtteile ergingen 128.

Zum Streit in der Anilinfabrik

Ausdehnung des wilden Streiks — Ultimatum der Direktion

In unserer Mitteilung über den umfangreichen Streit in der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist nachzutragen, daß seit heute vermittlungsweise auch der größte Teil des Wertes in Ludwigshafen stillsteht. Am 21. 10 Uhr hielten die Arbeiter im Hof des Wertes eine Demonstrationssammlung ab, um ihrer Forderung auf Wiedereinstellung der entlassenen Betriebsräte mehr Nachdruck zu verleihen.

Die Direktion der Anilinfabrik veröffentlichte um 11 Uhr ein Bekanntmachung, nach welcher alle Arbeiter, die bis heute nachmittags 3 Uhr die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, entlassen sind.

Die erdachte Bekanntmachung der Direktion hat folgenden ultimativen Wortlaut: „Nachdem ein großer Teil der Belegschaft die Arbeit niedergelegt hat und insoweit die wichtigsten Betriebe eingestellt werden mußten oder in kurzer Zeit zum Erliegen kommen werden, sehen wir uns selber gezwungen, die Arbeiter sofort zu entlassen, wenn nicht bis heute nachmittags 3 Uhr die Arbeit auf allen Stellen wieder aufgenommen ist. Im übrigen bemerken wir, daß wir denjenigen Arbeitern keinen Lohn bezahlen können, die durch die Arbeitsniederlegung verhindert sind, ihre regelmäßige Arbeit zu verrichten.“

Die Verschärfung des Streiks droht eine sehr ernste Lage nicht nur für Ludwigshafen, sondern für die ganze Pfalz und die gesamte deutsche Wirtschaft zu schaffen. Es ist natürlich kein Wunder, daß die kommunistische Arbeiterzeitung in schärfsten Tönen die Erregung zu schüren versucht. Mehr Mut und Selbstenheit zeigen dagegen die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Presse, wie z. B. die „Pfälzische Post“ in Ludwigshafen. Diese spricht nun einem für die Arbeiter ernste Lage der Situation, der sie veranlaßt, ihre warnende Stimme zu erheben, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Warnung in den Wind gesprochen werde. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß in letzter Stunde die Besonnenheit obwiege, denn das Elend, das durch eine Stilllegung des Betriebs heraufbeschworen würde, wäre unübersehbar.

Neue Einkommensteuermarken. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat die Reichsdruckerei durch Neuanschaffung von Arbeitskräften ihre Leistung zu erhöhen, daß der Mangel an Einkommensteuermarken bald behoben sein wird. Die Ausgabe neuer Marken zu 500, 1000 und 2000 Mark ist vorbereitet. Die Marken werden in absehbarer Zeit von den Verkaufsstellen verkauft werden.

Fahrtgeherleistungsanträge. Zur Beschleunigung und Vereinfachung der Erledigung von Fahrtgeherleistungsanträgen und um den Reisenden die Möglichkeit zu geben, ihre Anträge auch mündlich und unmittelbar im Anschluß an die Reise anzubringen, sind durch einen Erlass des Reichsverkehrsministers die mit der Verwaltung und Herausgabe von Fahrkarten betrauten Postämterstellen (Stationen 1. und 2. Klasse) mit Wirkung vom 1. Dezember ab ermächtigt worden, Fahrtgeherleistungsanträge, die bei ihnen angebracht werden, selbständig zu erledigen. Auf den Fahrkarten muß ordnungsmäßig und einwandfrei bescheinigt sein, inwiefern sie nicht ausgenutzt worden sind.

Wo unsere Fäner und Jäger hinkommen! Als Zeichen der Zeit dürfte die Tatsache von Interesse sein, daß die hiesigen Fäner- und Jägervereine sich zu dem vorerwähnten Zeitpunkt in eifriger Tätigkeit und Zehnverpflichtungen aufbauen, um sie als — alles Eisen mehr Geld, als wenn sie den Barbisband zusammenaddieren. Gemäß ein tröstliches Zeichen unserer heutigen Verhältnisse.

Der Verband national gefinnter Soldaten. Wegen des Verbots des Verbandes national gefinnter Soldaten, des vom Ministerium des Innern unter dem 15. September 1922 ausgeprochenen, ist Beschwerte nicht eingeleitet worden. Das Verbot ist rechtskräftig. Das ausgeprochene Verbot erstreckt sich auch auf den Verein ehemaliger Oberleutnant 1921 und den Verein ehemaliger Soldatenkämpfer in Baden, deren Ortsgruppen in die Ortsgruppen des Verbandes national gefinnter Soldaten aufgegangen sind. Auch diese beiden Vereine sind für Baden verboten. Das beschlagnahmte Material der genannten Verbände wird eingezogen.

Veranstaltungen

Die Mannheimer Liedertafel veranlaßt am Sonntag nach alter Sitte im Anschluß an das Samstagkonzert ihre Mitglieder im völlig besetzten großen Saal ihres gemüthlichen Heims zum ersten Herrensabend der Saison. Präsident Georg Müller konnte zur nicht geringen Befriedigung der Anwesenden feststellen, daß die Mitgliederzahl auf 1160 angewachsen ist. Bei Eröffnung der Feier der letzten geselligen Zusammenkunft durch Tod ausgeschiedener Liedertafel wurde mit besonderer Dankbarkeit des langjährigen ver-

Die lachende Maske

Roman von Paul Oskar Höcker

Copyright by J. Engelhorn's Nachf.

14. (Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Sie bearbeitete ihr Haar, die Kopfhaut. Dabei ward ihr warm. Dann holte sie vom Bügel den Klavierauszug des „Lohengrin“, suchte ins Zeit, drehte das elektrische Lämpchen auf dem Nachtschiff an und legte den Notenband und die Depesche vor sich auf die Beilbede.

Morgen ihr erstes Auftreten! Sie dachte an jenes erste Konzert im Bechsteinaal, wo sie zwischen den Quartetten des Konzertgebers, eines Organisten aus Roldberg, wieder im Manuskript gesungen hatte. Ihre Aufregung zu vor, ihr unermüthlicher Fleiß von früh bis spät — und hinterher das Totschweigen der schon seit Montag ausverkauften. Die Amerikanerinnen hatten nur noch Sitzplätze bekommen. Ein großer Abend also. Telemond und Ortrud erste Kräfte von internationalem Ruf. Auch der König, der Herrscher, vorzügliche Namen. Wie Hopfinger sich abfinden würde, das war ja fraglich. Aber der Chor, das Orchester...

Da fiel ihr erst Thomas Brandt wieder ein. Ohne seine treue Vorarbeit hätten diese „Altabend“ ja überhaupt nicht stattfinden können. Er hatte das Orchester erst auf diese Höhe gebracht, daß ein Reisser wie Kottl etwas damit anfangen konnte.

Erwartete er vielleicht insgeheim, daß sie verzichtete? Sie vertiefte sich in den Klavierauszug. Wohl eine Stunde las sie so. Die eigenen Klänge in ihrem Ohr. Sie konnte auch die Augen schließen, brauchte die Noten gar nicht anzusehen und hörte doch jeden Akkord: das spärliche klingende Grasmotiv, leise, leise, wie in der Verbindung...

Täglich schredte sie empör. Sie hatte geschlafen. Der Notenband war zur Erde gefallen. Durch das Balkenfenster fiel schon das volle Tageslicht herein. Sie sah nach der Uhr. Fünf vorbei.

Nun erhob sie sich und begann mit der Toilette.

Sie sah nach sechs Uhr wurden die Zeitungen ausgetragen. Ob wirklich schon ihr Name darin genannt war?

Sie mußte sich wieder niederlegen. Am ganzen Körper war sie wie zerfasert. „Sieht hab' ich mich erfüllt!“ sagte sie zu sich. Und mit diesem schmerzlichen Gedanken schloß sie wieder ein.

Um acht Uhr kam eine der Amerikanerinnen, noch im besten Regelle, über den Gang herübergestiegen, pochte hastig an und trat ein. Sie brachte die Zeitung mit. Ob es wahr sei, was hier stünde. Und mit dem rollenden Ras sie gewichtig vor: „Die Partie der Elsa liegt in den Händen des Fräulein Hella von Schmitz, die trotz ihrer Jugend als Konzertsängerin schon sehr bedeutende Erfolge aufzuweisen hatte und die nun nach langem und gründlichem Studium bei Frau Materna und andern ersten Gesangsmeistern an diesem interessanten Abend ihren Liedertanz zur Bühne vortragen will.“

Nun glaubte es Hella selbst. Kurz vor zehn Uhr wurde sie auf der Bühne von Doktor Harrold, dem Regisseur, mit den übrigen Sängern und Sängerinnen bekannt gemacht.

Dabei erfuhr sie, daß ihr Einspringen allerdings die letzte Rettung für das Zustandekommen der Vorstellung bildete. Die Sopranistin des ständigen Ensembles war total heiser geworden. Frau Kensch-Bürger war nach ihrem Unfall als Fräulein Schmitz nach der Schweiz abgereist, und die sonst noch erreichbare Vertreterin des Fachs hatte gestern Abend aus Heiloland gefehlt, daß sie des Sturms und der Seekrautheit wegen sich nicht einschleichen könne, die Ueberfahrt anzutreten.

In dem kleinen Konversationszimmer traf sie endlich Thomas Brandt im eifrigen Gespräch mit einem Herrn, den sie nach den Bildern in den Journalen sofort als den berühmten Generalmusikdirektor erkannte. Der Gast schien noch immer Bedenken zu haben, aber Thomas Brandt versuchte sie ihm auszusprechen. Es handelte sich um die Debutantin — um sie.

Nun bekam sie von dem Fremden auch ein paar freundliche Worte für ihren mutigen Entschluß zu hören. Thomas Brandt nickte ihr lächelnd und leutselig zu. Er behielt dabei die Hände in den Taschen seines Jacketts und rauchte seine Zigarette ruhig weiter. (Es war „bei Todesstrafe“ verboten, hier zu rauchen.)

„Also: Ruhe und Stimmung, gnädiges Fräulein!“ sagte er, als der Gast sie allein gelassen hatte, im Begriff, ihm gleich zu folgen. Sie lächelte. „Ich werde total heiser sein heute Abend.“

Sofort warf er seine Zigarette im Bogen davon. „Vampier-leber.“ Er kam nun zurück, nahm ihre Finger und strich lieblos über die Haut. „Kolle Postchen hat sie auch. Natürlich haben Sie auch nichts gefürchtet, was?“

Sie gab es zu. „Ich hab' nichts heruntergebracht.“

„Nach dem ersten Auftreten kommen Sie hierher. Dann gib's was Warmes. Wollen Sie Tee?“

„Ach — lieber Herr Brandt — Sie sind so besorgt um mich — und sind doch selber...“

„Ja, ja, weiß schon. Ich bin ein Heros. Edelmütiger Heros mit Klappen.“ Er lachte sie herzlich aus, es lag auch nicht die Spur von Verstellung darin. „Nun will ich Ihnen mal was sagen. Sie lieber keine Kindstapf. Natürlich hab' ich mich gefürchtet. Schweiß gefürchtet. Und die paar Tage hab' ich gebraucht, um mich auszuatropfen und auszuatropfen. Um einzusehen, daß ich meulich ein edler Ged war.“

„Es war nicht Eitelkeit bei Ihnen. Es ist Ehrgeiz.“

„Das Wort voran, Hella Schmitz. Richtig wahr? Und das vermittel bei uns nicht ein er. Alle haben teil. Jeder an der Stelle, an der er steht. Der Pausenschläger ist nicht unwichtiger als der Telemond. So ist auch meine Arbeit nicht verloren. — Wie hat Ihnen der „Fidelio“ am Mittwoch gefallen?“

„Ich war nicht da.“

„Das haben Sie sich entgehen lassen?“

„Ich war zu böse. Ich hätte gar keinen Genuß gehabt.“

„Liebes gnädiges Fräulein, ich hab einen sehr großen Genuß gehabt. Hinten hab' ich im Zuschauerraum still in einer Ecke gesessen und hab' mir dabei gewünscht: wenn du in zwanzig Jahren noch auch so weit wärst wie der, der heut am Pult da vorn steht.“

„Das sagen Sie jetzt nur, um — um — um sich mit Genuß zu verfeinern. Und das leib' ich nicht.“

„So, das leiden Sie nicht? Ach, der Weg zur Kunst ist steil. Und es ist doch schließlich schön, daß sich einer in meinen Jahren sagen kann: du hast noch eine Höhe vor dir.“

Er hielt ihre beiden Hände fest. Glückselig sah sie ihn an. Doch er sah so überwinden hatte, das war ihr fast ebenso viel wert wie ihr Auftreten.

Sie wurden gestört. Im Gespräch kamen ein paar der Solisten ins Konversationszimmer. Ein elektrisches Klingelzeichen gab gerade den Beginn des Vorspiels an. Thomas Brandt meinte es nicht veräumen und ging.

